



Genießt die epische Breite von Romanen: Akademiemitglied und LMU-Professorin Kärin Nickelsen, hier im Garten des Historicums der LMU.

In unserer Buch-Kolumne fragen wir Angehörige der Akademie nach ihrer aktuellen belletristischen Lektüre.

„Lesen ist lebenswichtig!“

Die Wissenschaftshistorikerin Kärin Nickelsen über Perspektivwechsel

Frau Nickelsen, warum lesen Sie?

Literatur erlaubt es, in die Schuhe von anderen zu schlüpfen. Geschichtsschreibung erklärt die Welt, und Literatur lässt uns die Welt erfahren. Sie lässt uns eine Perspektive von anderen einnehmen, die uns sonst verschlossen bliebe.

Was lesen Sie gerade?

„Bournville“ von Jonathan Coe. Er versucht die Frage zu beantworten, wie Großbritannien dorthin gekommen ist, wo es im Jahr 2022 steht. Wie kam es zum Brexit, zu Boris Johnson, zur katastrophalen Reaktion auf die Pandemie? Coe entfaltet die Geschichte in Episoden, die zeitgleich zu zentralen Ereignissen für die Protagonistin des Romans und die Geschichte spielen: dem Kriegsende 1945, der Krönung von Elizabeth II, dem Finale der Fußball-Weltmeisterschaft 1966 oder der Hochzeit von Charles und Diana. Seine Figuren betrachtet er kritisch, aber warmherzig: Wir sollen sie verstehen, nicht verurteilen. Seine große Gabe ist es, bei schweren Themen eine Leichtigkeit zu bewahren, ohne oberflächlich zu sein.

Welchen Autor haben Sie in letzter Zeit entdeckt?

Abdulrazak Gurnah, mit der Verleihung des Nobelpreises 2021. „Afterlives“ (dt. „Nachleben“) spielt an der ostafrikanischen Küste und zeigt die Welt dort vor, während und nach der Kolonialherrschaft der Europäer. Es hat mir eine neue Welt eröffnet und gezeigt, wie vielfältig und im internationalen Austausch diese Region schon immer war – lange bevor die Europäer kamen.

Welches Buch verschenken Sie gern?

Neben „Middle England“ von Jonathan Coe verschenke ich oft „Americanah“ von Chimamanda Ngozi Adichie. „Americanah“ handelt von einer sehr gut ausgebildeten jungen Frau, die in den USA studiert und dann nach Nigeria zurückkehrt. Das Buch erzählt seine eigene Geschichte, will uns aber auch ihren Kontext näherbringen: die westafrikanische Lebenswelt und Kultur. Adichie konfrontiert uns dabei mit unseren Stereotypen, ohne pädagogisch zu wirken.

Welchen Klassiker haben Sie zu spät im Leben gelesen?

„Anna Karenina“! Zu Beginn meines Slawistik-Studiums habe ich mich damit an den Schreibtisch gesetzt, vermeintlich, um Arbeit zu erledigen. Und dann war das ein hinreißend großartiges Buch: spannend, ergreifend, komplex und witzig.

Das war ein Aha-Erlebnis: Literaturklassiker können unterhaltsam sein!

Welches Buch schlägt eine Brücke zu Ihrer Forschung?

Wissenschaftsgeschichte in Romanform gelingt, wenn der Autor nicht versucht, als Historiker zu arbeiten, wie z. B. Per Olov Enquist in „Das Buch von Blanche und Marie“. Er beschreibt eine fiktive Freundschaft zwischen Blanche Wittmann und Marie Curie. Man erfährt etwas über die Radiumforschung, aber auch über die Vorfürhungen der so genannten „Hysterikerinnen“ in der Pariser Salpêtrière, von denen Wittmann eine der berühmtesten war.

Welchen Roman empfehlen Sie Studierenden?

Das hängt vom Kontext ab. In einem Kurs über die Geschichte der Ernährungswissenschaften habe ich „Imperium“ empfohlen, Christian Krachts Roman über die Kokovoren. Aber auch „Das hündische Herz“ von Michail Bulgakow, eine Satire auf die frühe Sowjetunion und die Erschaffung eines neuen Menschen, kann man großartig in einem Seminar zur Wissenschaftsgeschichte diskutieren.

Fragen: il

